

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 7 (1893)

238 (25.11.1893)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-227312](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-227312)

Norddeutsches Volksblatt.

Organ für Vertretung der Interessen
des werththätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolfsstraße Nr. 1.

Inseraten-Annahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Ersteinst täglich
mit Ausnahme der Tage nach Sonn-
und gesetzlichen Feiertagen.
Inferate die vierteljährliche Reite 10.0
bei Wiederholungen Rabatt.
Verantwortlicher Hr. 4757.

Abonnement
bei Vorauszahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . . 2,10 Mk.
für 2 Monate . . . 1,40 „
für 1 Monat . . . 0,70 „
eincl. Postgebühren.

Nr. 238.

Bant, Sonnabend den 25. November 1893.

7. Jahrgang.

Vae victis. *)

Dieser römische Spruch erfüllt sich auch an den Bergleuten des Saarreviers, die vor bald einem Jahre in dem so plötzlich in Szene gesetzten Streik vom Kapital niedergeworfen wurden und diesem auf Gnade und Ungnade sich ergeben mußten.

Das siegreiche Kapital kannte keine Gnade, sondern legte in der rücksichtslosesten Weise einige Tausend Bergleute ab und zerstörte dadurch den ihm gefährlichsten Rechtsschutzverein, die Kampforganisation der Bergleute des Saarreviers. Demoralisation und Desorganisation unter den Bergarbeitern war die Nachfolge, wie Pocken und Cholera die Folgen des blutigen Völkerringes.

Wer es mit den Bergarbeitern gut meint, dem schneidet es tief ins Herz, daß die einzige Waffe, mit der sie sich des habgierigen Gegners Kapital erwehrt, ihm Zugeständnisse ablocken konnten, so unbrauchbar geworden und die Demoralisation, wie sie durch Vorgänge bei der Liquidation des Rechtsschutzvereins zum Ausdruck kommt, eingedrungen ist.

Dem „Vorwärts“ wird darüber anschaulich von dem Verlauf einer Versammlung berichtet, welche über die Liquidation des Vereins beriet und zeigt der Bericht, wie die Ueberdurst des Artikels das „vae victis“ so furchtbar an den Bergleuten in Erfüllung geht, einmal durch die Verfolgungen der staatlichen Grubenverwaltung und dann aber auch durch die Unfähigkeit und Mißleitung der Führer. Der Versammlungsbericht lautet:

In Bildhof fand am Mittwoch Nachmittag voriger Woche die bereits seit einem Monate angekündigte „große Bergarbeiter-Versammlung“ statt, einberufen durch das Komitee des Rechtsschutzvereins. Auf der Tagesordnung stand die Liquidation des Rechtsschutzvereins. Die Versammlung war so schwach besetzt, daß sie nicht im Saalbau des Rechtsschutzvereins tagte, sondern vollständig Platz fand in dem Gastzimmer eines benachbarten Wirtshauses.

Abgesehen von der trostlosen Apathie, mit welcher die Bergarbeiter-Pensioſierung des hiesigen Reviers seit dem Scheitern des letzten Streiks ihrem eigenen Schicksal gegenüber, hatten die Grubenbehörden noch besondere Maßnahmen getroffen, daß die Versammlung nicht zu Stande käme, oder daß doch wenigstens kein Bergmann an ihr unfontrolliert theilnehmen könnte. Auf den einzelnen Inspektionen waren, wie ein Redner mittheilte, die Leute am Morgen desselben Tages beim Verlassen vor dem Besuch der Versammlung gewarnt worden, und diese Warnung fand ihren genügenden Nachdruck in der Anwesenheit einer Reihe von Bergunterbeamten in der Versammlung. Außerdem seien, behauptete Redner, ohne Widerspruch zu finden, von den wenigen aktiven Bergleuten (nicht 40 im Ganzen), die anwesend waren, ein Drittel mindestens Spigel. Unter den abgelegten Bergleuten der Versammlung befanden sich die bekannten Führer der Bergarbeiterbewegung, Barken, Bachmann, Schillo, Bermaner und Andere, die sich zum Theil in der letzten Zeit, als die Organisation zusammenbrach, vollständig aus der Öffentlichkeit zurückgezogen hatten. Aus Saarbrücken waren einige Sozialdemokraten erschienen, auch Rechtsanwalt Heyder aus Metz, der noch Forderungen an den Verein hat, war anwesend.

Die Versammlung selbst nahm einen wahrhaft kläglichen Verlauf. Die Situation des Rechtsschutzvereins dieser einst so glänzenden Organisation, ist die, daß von ihm eigentlich bloß noch das Eingangs erwähnte Komitee, bestehend aus fünf Mann, existirt, der „Riesensaal“ in Bildhof, eine Druckerpresse und eine Menge Schulden, die sich auf ca. 18000 Mk. belaufen.

Der Bau des Saales soll mehr als 100000 Mark gekostet haben; was bei einem eventuellen Verkauf gelöst werden könnte, wenn sich überhaupt ein Abnehmer des Riesensaales fände. Nebenfalls aber fordern die Schulden des Vereins, welche, da derselbe nicht die Rechte einer juristischen Person besitzt, von den einzelnen Leuten, wie sie gerade an der Spitze standen, kontrahirt worden sind und zum Theil jetzt eingeklagt werden, dringend wenigstens eine finanzielle Regelung der Angelegenheit. Seit Januar sind, wie in der Versammlung konstatiert wurde, keine Mitgliederbeiträge mehr eingelaufen, im Dezember ist leider eine größere Summe zu bezahlen, findet sich keine andere Deckung, so muß der Saal ca. verkauft werden.

Wie unklar und verworren die ganze Situation sogar für die Leiter der Bewegung ist, zeigt sich daraus, daß heftige Meinungsdivergenzen zwischen den gegenwärtigen und früheren „Führern“ darüber bestehen, wem ein bei der Liquidation des Vereins sich eventuell herausstellender

Ueberdurst angehören soll. Das ursprüngliche Statut hatte bestimmt, daß bei der Auflösung des Vereins dessen Vermögen zehn Jahre lang zur Verfügung eines eventuell neu zu gründenden Vereins mit ähnlichen Tendenzen deponirt werden, und, falls ein solcher Verein nicht gegründet würde, zu wohltätigen Zwecken verwendet werden solle. Die jetzigen Mitglieder des Vereins hatten aber diesen Paragraphen umgestoßen und bestimmt, daß das Vermögen den vorhandenen Mitgliedern zufalle. Diese sehr wichtige Frage wurde merkwürdiger Weise zwar von einzelnen Rednern berührt, aber nicht klargestellt. Ueberhaupt vergeudet die meisten Redner, statt ruhig und besonnen zur Tagesordnung zu sprechen, Zeit und Worte auf die unwürdige Weise mit persönlichen Invektiven und Stänkereien und groben gegenläufigen Beleidigungen und Anschuldigungen. Aber ein Gutes haben diese „Auseinanderlegungen“ der „Führer“ wenigstens gehabt: wer es nicht wußte, weiß es jetzt wenigstens, was neben dem Vorgehen der Behörde den Untergang des Rechtsschutzvereins verursacht hat. Mögen auch die Beschuldigungen der Unterschleife u. dgl. bloß der rothe Ausdruck einer unter den „Führern“ bestehenden tiefgehenden Eifersucht sein, soviel steht fest, daß die meisten derselben in kleinlichstem Egoismus ihre Person über die Sache gestellt haben.

In der Versammlung machte sich übrigens endlich Widerspruch gegen diese Art der Verhandlungen geltend. „Mit einem Fuß stehen wir im Grabe und drehen uns noch selber die Hälse um“, rief ein Redner aus. Aber so sei es stets gewesen, alle Vertrauensmänner-Versammlungen hätten dasselbe traurige Bild geboten. „Darum fort mit diesem Komitee, wir brauchen eine neue Kommission mit einem neuen Statut!“

Darüber herrschte übrigens bei allen Rednern Einigkeit, daß, wenn es irgend möglich sei, der Saal nicht veräußert werden solle. Aber ebenso einzig waren die meisten auch der Ansicht, daß, wie die Verhältnisse heute liegen, die Möglichkeit, den Saal zu behalten, das heißt, den Rechtsschutzverein wieder in die Höhe zu bringen, eben nicht existirt. Dazu sei der Verein in den Augen der Bergleute zu sehr diskreditirt, und das Vorgehen der Behörde mache ihn auch unmöglich. Einen Ausweg aus diesem Widerspruch zwischen seinen Wünschen, den Saal zu behalten, und der rücksichtslossten Notwendigkeit, ihn loszuschlagen zu müssen, fand Niemand, so wurde die Frage einfach vertagt und ein Antrag Schillo angenommen, demgemäß die Bergleute durch einen Aufruf zur Stellungnahme in der Rechtsschutzvereins-Frage aufgefodert werden sollen und eine neue „definitive“ Versammlung zum 15. Dezember einberufen werden soll. Diese Versammlung solle auch über die Gründung einer neuen Organisation beraten, die den Rechtsschutzverein ablösen und seine Erbschaft antreten solle.

Die Debatte über diesen Antrag war übrigens stellenweise recht interessant. Als Barken darauf hinwies, daß damit die Angelegenheit bloß in die Länge gezogen würde und daß eine neue Versammlung in Folge der Eitanten der Behörden nicht zahlreicher besucht werden würde als die gegenwärtige, schlägt Rechtsanwalt Heyder vor, für das Zustandekommen der projektirten Versammlung das Wohlwollen der Grubenbehörden anzusprechen. Mit dem Auftreten dieses Herrn kam auch der Humor, allerdings der unfreiwillige, in dieser förmlichen Sitzung zu seinem Rechte. Herr Heyder wußte nämlich nicht nur von dem Wohlwollen der Grubenbehörden zu erzählen — eine starke Leistung Angesichts dieser armen Teufel, die durch dieses „Wohlwollen“ wie Hundte gehebt und materiell ruiniert worden waren —, Herr Heyder padte auch noch andere Wohlwollen aus, einen ganzen Reiseflecker voll Wohlwollen. Der Bund der Bediensteten-Reform in Leipzig vor dem er einen Vortrag über den letzten Streik gehalten, habe ihm sein Wohlwollen für die Befreiungen der Bergleute des Saarreviers ausgedrückt, „in Berlin“ hege man „überall“ Wohlwollen für sie, die Regierung, Sr. Majestät, Alles sei voller Wohlwollen für die Bergarbeiter. Die Bergarbeiter sollten nun kommen, dieses Wohlwollen gefälligst in Empfang zu nehmen, aber freilich zuerst kommen müßten sie. Die Illusionen die dieser 50jährige Schwärmer vor den erkrankten Bergleuten auspredigt — auszusprechen mochte, würden mir sagen, wenn wir ihm das Bewußtsein seiner ganzen grotesken Persönlichkeit zutrauen dürften — hätten hingereicht, die arme hoffnungslose Bevölkerung dieses ganzen Saarreviers mit Lebensfreudigkeit betrunken zu machen. Wie es in Wahrheit diesen armen Gesellen zu Nutze war, zeigte in greller Beleuchtung der Vorschlag des Vorsitzenden zum Antrag Schillo, es möge in dem Aufruf an die Bergleute darauf hingewiesen werden, daß die abgelatenen Führer ein Gnadengesuch um Wiederanlegung an die Bergbehörde richten wollten, sie seien in den Streik getreten, sie wußten selber nicht

wie. Kein Wort der Empörung weckte diese Bankrott-Erklärung in der ganzen Versammlung, in dumpfer Resignation wurde sie angehört.

Was half es, daß diesen Leuten unser Genosse Quandt vorhielt, ihr Kampf sei ein Klassenkampf und dieses Gnadengesuch sei nutzlos, wie jenes Wohlwollen illusionär, die Bewegung sei gescheitert an der Prinzipienlosigkeit ihrer Führer, und die Bergarbeiterbewegung werde Erfolg haben nur als Glied des allgemeinen Befreiungskampfes des Gesamtproletariats, der seinen Ausdruck finde allein in der Sozialdemokratie.

Nicht einmal lachen konnten wir über die „Entgegnung“ des Herrn Heyder, der Kapitalismus herrsche zwar, aber nicht überall, u. B. nicht hier im Saarthal u. dgl. Aber als wir nach Hause marschirten über diesen unterminirten und ausgehöhlten Boden, da wollte uns nicht in dem Sinn die Zukunftstreue des jungen Stephan im „Germinal“, der in diesem Graben und Hohen unter seinen Füßen einen neuen Menschheitsfrühling keimen hört —, da sprach der und jener unter uns davon, wie hier „tief unten in der Nacht und in der Arbeit dunklem Schloß“ durch die langsam aber sicher Generation um Generation aufstrebenden Wirkungen der allerschwersten Arbeit und der allerelendesten Existenzbedingungen ein neuer Topus Mensch herangezueht werde, eine Art Untermensch mit lichtigenen Raumwerkzeugen, rächtigen Knochen, blödem Gehirn, ohne soziale Instinkte, nur mehr auf die brutalen Reize des Alkohols und des Fortpflanzungstriebes reagierend.

Politische Rundschau.

Bant, den 24. November.

Der Reichstag hat gestern seine Plenarsitzungen wieder aufgenommen. An Stelle Lovogon's, der zum Kaiser nach Kiel befohlen worden ist, leitete der Vizepräsident v. Buol die Sitzung. Die Konserativen gingen sofort zum Angriff über und mußten die zur Beratung vorliegenden Handelsverträge mit Serbien, Rumänien und Spanien die Gelegenheit geben, um gegen den viel mehr gesüchteten russischen Handelsvertrag resp. die ihnen viel zu gemäthigte Zollpolitik der Regierung überhaupt Sturm zu laufen. Die Vollblutagrarien v. Limburg-Sturum und Graf Ranig sprachen gegen die Verträge, Lieber vom Zentrum für Kommissionsberatung, während Reichert für Annahme der Verträge plaidirte. Die Debatte wurde nicht zu Ende geführt.

Der badische Landtag ist am Mittwoch mit einer Thronrede eröffnet worden.

Der bayerische Landtag hat seine Plenarsitzungen wieder aufgenommen. Am Mittwoch fand der Antrag der Liberalen, die Steuerfreiheit der Standesherrn aufzuheben, auf der Tagesordnung. Derselbe wurde mit 76 gegen 67 Stimmen abgelehnt, dagegen der Antrag des Zentrums nach lebhafter Debatte angenommen. Nach letzterem Antrage soll eine Enquete vorgenommen werden über den fiskalischen Umfang dieser Steuerfreiheit, um den Betrag festzustellen, welcher für die eventuelle Ablösung innerhalb der verfassungsmäßigen Zulässigkeit erforderlich ist. Der Minister des Innern, Herr v. Fralisch, erklärte, eine solche Enquete werde angelehnt werden, dieselbe würde aber in der gegenwärtigen Legislaturperiode kaum mehr abgeschlossen werden können. Dem Aussprüche Stillerberger's gegenüber, daß nach dem Grundzuge „noblesse oblige“, die Standesherrn zur Tragung der Steuerlasten sich verpflichtet halten müßten, meinte der Minister, es liege ein begründeter Rechtsanspruch vor, den man den Herren nicht nehmen könne. Durch ein friedliches Uebereinkommen sei der Zweck des Antrages leichter zu erreichen. — Wo der Rechtsanspruch herkam, das zu sagen, hat der Minister verjessen. Ungerechte Vorrechte sind es, weiter nichts. Gestern hat Wolke den Antrag der Sozialdemokraten gegen die neuen Reichsteuern begründet.

Die Agrarier sind über den Reichskanzler v. Caprivi noch empörter geworden, weil er einem ihrer Hauptwände geist hat, daß es unumgänglich sei, noch mehr sozialpolitische Gesetze zu Gunsten der verschuldeten Grundbesitzer zu machen. Sie seien eben zum Theil so verschuldet, daß ihnen nicht mehr zu helfen sei und nahe auch die künstliche Steigerung der Güterpreise über den realen Werth nicht; sie sollten nur 50 Prozent davon abschreiben. Die Zeitungen streiten sich darüber, ob der Reichskanzler das gesagt haben könne. Wir meinen, wenn er es gesagt hat, so hat er die Wahrheit gesagt, die allerdings die Agrarier am wenigsten hören mögen.

Die in Kiel feinerzeit wegen Spionage verhafteten Franzosen sind von Berlin nach Leipzig überführt worden, da die Untersuchung geschlossen ist. Die Anklage lautet

*) Wiese dem Besten.

auf Landbesitz und wird die Verbindung noch vor
Wahltag vor dem Reichstag stattfinden.

— **Deanabigung.** Den Verfassern der Broschüre
über den heiligen Hof sind die Gefängnisstrafen im Ge-
wöhnlichen Ermäßigungsmaß. Reichard erhielt 8 Tage Festungs-
haft, Sonnenberg 100 Mk. Geldstrafe.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Der neue Finanzminister v. Plener hat einen
Erlaß verfaßt, wonach die elenden Löhne der Arbeiter in
den Salinenverwaltungen des Salzfammertgutes um zehn
Prozent erhöht worden sind. Den Arbeitern der Salinen
Galgens und der Salomania ist diese Lohnerhöhung vor-
läufig nur in Aussicht gestellt. Diese Lohnerhöhung,
die schon seit unendlichen Zeiten notwendig gewesen wäre,
wird auch noch begründet mit dem Hinweis auf das heftige
Steigen der Lebensmittelpreise sowie der Artigkeit der
Arbeiter. Wie sollten diese ausgehungerten und bedrückten
Leute auch zu einem Widerstande gegen die Verwaltungs-
behörden oder zur Stellung von Lohnforderungen kommen?
Wien, 23. November. Im Abgeordnetenhaus hat
Kamern der Regierung der Ministerpräsident Windischgrätz
eine Erklärung über das Regierungsprogramm abgegeben.
Darnach will dieselbe im Einvernehmen der drei großen
Parteien eine Wahlreform — eine „umfassende“ sagt
der Minister — schaffen unter Wahrung der jetzt bestehen-
den Interessengruppen. Allerdings soll das Wahlrecht auf
die Arbeiter ausgedehnt werden, doch zugleich das der-
zeitige Uebergewicht der politischen Rechte des Bürger-
und Bauernstandes gesichert werden. Vom allgemeinen gleichen
und direkten Wahlrecht wird also die Wahlreform recht
weit entfernt bleiben, wenn die Arbeiter Oesterreichs nicht
dafür sorgen. Die zur Erledigung der Wahlreform sollen
alle großen politischen Fragen ruhen.

Italien.

Rom. Der Telegraphienstreik ist wieder be-
endet und zwar auf Betreiben Cavalottis, der die Wieder-
aufnahme aller Streikenden durchsetzte. Der Telegraphen-
dienst hätte, wenn der Streik noch länger gedauert, ein-
gestellt werden müssen, da mit den zum Ersatz heran-
gezogenen Hilfskräften die Beförderung der Telegramme
einer 14-tägigen Verspätung schon nach den Hauptorten
unterlag.

Spanien.

Madrid. Nach dem Ausfall der Municipal-
wahlen zu urtheilen, haben die Dynamitattentate von
Barcelona der republikanischen Bewegung auch geschadet,
denn so weit bekannt, haben die Monarchisten bedeutende
Erfolge errungen. In Madrid wurden 18 Monarchisten
und 10 Republikaner gewählt. In Valencia, Huelva und
Toledo wurden einstimmig die Kandidaten der monarchisti-
schen Partei gewählt, in Corunna, Cordoba, Salamanca,
Almeria, Guadaluajara, Avila, Caceres und Ciudad-Real
errang ebenfalls die monarchische Partei den Sieg, dagegen
erzielten in Leon und Badajoz die Republikaner die Ma-
jorität. Infolge Unterbrechung der telegraphischen Ver-
bindungen sind weitere Resultate noch nicht bekannt ge-
worden. Zahlreiche Telegraphenbeamte streikten nämlich.

Mexiko.

Bei der Lehigh-Valley-Eisenbahn ist ein allgemeiner
Streik ausgebrochen, weil die Gesellschaft kein die An-
gestellten der Eisenbahn vertretendes Komitee anerkennen
gewillt ist.

Japan.

Hokkaido. Die Japaner werden gegen das Ein-
bringen der Europäer und ihrer Kultur in das Sonnen-
reich immer misstrauischer und nimmt die Bewegung gegen
die Europäer stetig zu. Es wird gemeldet, daß 150 000
Personen allein in Kumamoto eine Petition zur Wieder-

herstellung von Provinzen mit unpolitischer Bevölkerung
unterzeichnet haben. Die feindliche Stimmung in dem er-
wähnten Orte ist so stark, daß die Regierung den Missio-
naren gerathen hat, sich wegzubeden. Die Frage der
Vertragseröffnung ist ebenfalls der Gegenstand lebhafter Er-
örterung in der Presse. Ueberhaupt schwoll die europäer-
feindliche Strömung von Tag zu Tag mehr an. Das
Parlament wird angegangen werden, die Binnenlandskafte
gegen die Fremden zu vertheidigen. Ohne Zweifel ist die
Mehrheit der Japanesen gegen die Zulassung derselben in's
Innere des Landes.

Deutscher Reichstag.

3. Sitzung vom Donnerstag, 23. November.

Am Bundesrathstische befinden sich: der Reichskanzler v. Caprivi,
die Staatssekretäre d. Reichs, v. Bötticher, v. Posadowsky und
v. Heben.

Das Haus beschloß zunächst die von Kuer und Gnossen be-
tragte Einweisung des Strafverfahrens gegen die Abg. Herbet
und Rahn für die Dauer der Session.

Dann tritt das Haus in die Beratung der Handelsverträge
mit Spanien, Rumänien und Serbien ein. Erste Rede ist der
Abg. Graf Bismarck-Stirum (konf.): Die neuen Handels-
verträge gründen sich auf die alten von 1891. Auch sie haben bei
der Tenace, möglichst viel Handelsverträge abzuschließen, die
Grundlage, daß die Opfer und Kosten für dieselben von der Land-
wirthschaft getragen werden sollen. Als wir uns in die Verhand-
lungen einließen, hatten sich die anderen Staaten darauf berufen
ihren Generalzoll vorzuziehen, während wir nur sehr wichtige
Schutzartikel hatten, jedoch ist eine klare Situation geschaffen,
Sich treffend hat ein Vergleichsfall die Sachlage gekennzeichnet.
Es heißt dort über die Verhandlungen: Wir sagten zu den fremden
Staaten: Kommt, und wir werden euch Vorteile gewähren, die
anderen Staaten sagten: Wenn ihr uns nicht gebt, was wir haben
wollen, so schlagen wir aus. Bei uns war also die daß, solche
Verträge abzuschließen, zu groß, daher ist auch in den meisten
Theilen des Landes und der Bevölkerung die berechtigte Stimmung
vorherrschend, daß die Handelsverträge mit Oesterreich und Italien
uns Schaden gebracht haben. (Oho! links, lebhaft Zustimmung
rechts und im Centrum.) Auch jetzt haben wir wieder voreilig
Rumänien unsere Tarife mit den rumänischen Getreidezöllen gemäß
und dafür den hohen Generalzoll Rumänien erhalten. Es wird
zu viel von unseren Unterhändlern dabei gesprochen, aber bei den
gehobenen Verhandlungen konnten sie überhaupt nicht mehr erlangen.
Es war ja auch bekannt, daß diese noch weitergehende Konzessionen
in der Folge hätten. Was Spanien anlangt, so kann ich es nur
begreiflich machen, daß es Minister hat, welche seine Landwirthschaft
zu vertreten, wie es uns gegenüber geschehen ist, wenn gesagt wurde:
eine Ermäßigung des Spirituozoll oder eine Handelsverträge. Diese
Haltung Spaniens kann ich nur billigen. Auch in betreff der
Rothschnecke hat Spanien kein Interesse zu wahren gesucht. Um auf
Rumänien zurückzukommen, so hat dieses auf Grund des inter-
nationalen Abkommens in den neun Monaten dieses Jahres be-
deutend mehr Getreide nach Deutschland importirt als in derselben
Zeit des Vorjahres. Ich muß betonen die Höhe aber noch auf
einen andern Punkt hinweisen, über den die Deutscher sich trotz
seiner Wichtigkeit auszusprechen. Welche Wirthungen hat das Gold-
agio? Italien erhebt nämlich sämtliche Zölle in Gold und damit
ist die Grundlage des ganzen Inhalts und Zwecks der Verträge
mit einem Schlags geändert. Zur Deutlichkeit verweise ich auf eine
Unterhaltung, welche ein Korrespondent bei mir als zuverlässig er-
scheinenden Nationalen mitgeteilt hat. Es wurde mit
seinem Reich besprochen worden, daß niedrige Zölle eines Landes die
Einfuhr dortin ermöglichen, die Kaufkraft dagegen verlieren. Daher
werden bei der Lage unserer Landwirthschaft meine Freunde mit
aller Entschiedenheit darauf bestehen, daß endlich die Währungsfrage
geregelt wird. Ichner geht genauer darauf ein. Bei den bestehen-
den Währungsverhältnissen sinkt der Wert unserer Produkte mehr
und mehr. Die Deutscher sagt ferner sein Wort über den
finanziellen Ausfall in Folge der Herabsetzung der Getreidezölle.
Seine Freunde sind jedenfalls entzweielt, indem Getreide zuzus-
immen, welcher der Landwirthschaft neue Pflanzungen, ohne
ihre Kompensationen zu gewähren. Der schwerste Fehler, welchen
unsere Handelspolitik gemacht hat, ist der, daß die Abhängigkeit
der Verträge wirtschaftliche und politische Politik vernichtet ist.
Die Verträge waren von Anfang an ein Hebel und ein weiterer
Hebel sind die jetzt vorliegenden. Wie man im Lande über die
Handelsverträge denkt, namentlich in benachteiligten Kreisen, auf deren
Schutz die Regierung angewiesen ist, das beweist der Ausfall der
Landtagswahlen in Preußen. (Lebhaft Beifall und Widerspruch.)

Staatssekretär v. Bismarck: Der Herr Redner hat sehr vor-
eilig geurtheilt, als er sagte, wir hätten à tout prix Verträge ab-
schließen wollen; ja, er hat gesagt, daß die Unterhändler noch
weitere Konzessionen in der Folge gehabt hätten. Woher will er
das wissen? Er ist doch in seinem Augenblick in die Verhandlungen
eingeblendet worden, die volle 1 1/2 Jahre dauerten haben. Alles,
was man der Herr Redner gegen die Verträge angeführt hat, ist von
jeder gegen alle Zeitverträge abzuweisen. Was er sagt, ist sehr
leicht, mit einigen Klagen herum zu laufen, nachdem man vorher
alles gethan hat, um durch Verhandlung die nötige Stimmung
herbeizuführen. (Beifall links.) Was im Reichsrat unsere Unter-
handlung im Augenblick um 90 Millionen gestiegen war, da dies
bestimmlich sofort: nun ist das Ganze unserer Handelspolitik
verworfel. Und wie steht es nun in den ersten 9 Monaten 1893?
Unsere deutsche Handelsbilanz hat sich ganz erheblich gehoben und
ist die weitest günstigste unter allen Staaten. (Oho! links!)
Ebenfalls hat unsere Ausfuhr nach Oesterreich dauernd zugenommen,
während sich umgekehrt Stabilität zeigte, ja die Einfuhr von öster-
reichischem Getreide (sogar erheblich nachgelassen) hat. Wie steht es
angesichts dieser Thatsache mit dem Vorwurf, daß in Folge des
Vertrages Deutschland mit billigen österreichischen Getreide über-
schwemmt werden würde. Es zeigt sich also, daß die damaligen
Worte, als sei der Vertrag nur ein Substanzvertrag zu Gunsten
Oesterreichs, nur große Worte ohne Inhalt waren, nur diktirt waren
durch die Herr Redner. Sie haben damals die Regierung so heftig
angegriffen, daß sie jetzt die erste Gelegenheit ergriffen, um Ihnen zu
zeigen, was an den damaligen Angriffen Wahrheit ist. Einige
Insubordinationsmäßig ja noch flüchtiger, aber die Gesamtsituation
Deutschlands möchte nicht mehr auf die Verträge beruhen. Wir
haben das erreicht, was wir durch die Handelsverträge erreichen
wollten, nämlich Befreiung unserer Handelsbeziehungen. Der Herr
Redner hat übrigens, ohne es zu wollen, unserer Handelspolitik
selbst ein gutes Zeugnis ausgesprochen, indem er nicht vom
1. Februar 1892 gesprochen hat. Damals liegen die für uns
günstigsten Verträge nach und es handelt sich für uns nun nicht
darum, neue große Kolonialgebiete zu erringen, sondern
solche zu erhalten. Die Handelspolitik verlangt doch sonst
Schutz für unsere nationalen Gewerbe, ja sie verlangt neuer-
dings, daß wir ihr selbst einen gewissen Normalpreis sichern.
Wie kann sie sich dem Betriebe widersetzen, für unsere nationalen
Industrien zu sorgen? Wenn wir keine Verträge geschlossen hätten,
so würde der allgemeine Kampfzustand nur zwei Jahre dauern
haben. Und sie würden heute, nur um diesem Kampfzustand ein
Ende zu machen, wahrscheinlich noch weit schlechteren Verträgen zu-
stimmen müssen. Mit dem Wahn der Landwirthschaft würden die
Verträge allerdings schwer erkauf sein, denn die Landwirthschaft ist
eine der wichtigsten Grundlagen des Staates. Aber man wird heute
noch bewilligen dürfen, daß der Schwerpunkt der Agrarpolitik auf
dem Kolonialgebiete liegt. Dem Verlangen aber, daß wir das, was in
Verhandlungen erkauf wird, als Indemnität des Reichs ansehen
sollen, weil es von praktischen Landwirthen ausgeht, können wir
und nicht lassen. Mit dem Verlangen, daß die Regierung der Land-
wirthschaft einen Minimalpreis garantiren soll (Widerpruch), die
Landwirthschaft habe ein Recht dazu, das zu verlangen, erwidern sie
nur Wünsche und Begierlichkeiten, denen die Entschädigung auf dem
Fuße folgen muß. Sie widersprechen toben, aber solche Verlangen
sind thatsächlich in Ihrer Agitation laut geworden. (Rufe links:
Ja wohl!) Möchte die Regierung der Landwirthschaft einen Mini-
malpreis sichern, so hätten ebensogut alle anderen Gewerbe darauf
einen Anspruch. (Sehr richtig! links) Welche Widersprüche be-
stehen übrigens in Ihren Ausführungen! Früher sagten Sie: Das
Ausland bezahle den Zoll und der Zoll erhöhe den Inlandspreis
nicht. Heute verlangen Sie einen hohen Zoll, um den Inlandspreis
zu erhöhen. Die Reichsliste des Jahres 1892 haben bemerkt, daß
schon der Zoll von 3 - 4 1/2 Pf. seinen Zweck erfüllt, nämlich die
Einfuhr von Getreide abzulassen. Die Einfuhr unter einem Zoll
von 2 1/2 Pf. war 1892 auch nur gering. Ein Zoll von 5 Pf.
würde Ihnen einen Minimalpreis in der gewöhnlichen Höhe auch nicht
sichern, wenn eine rechte Ernte den Preis herabdrückt. Man wird
im Lande überhaupt lachen über den Gedanken, mit einer Goldmark
von 1 1/2 Pf. die ganze Preisverhältnisse auf dem Getreidemarkte
ummüllen zu wollen. Sollte es Ihnen gelingen, Zölle in der ge-
wöhnlichen Höhe durchzusetzen, so würde bald eine andere Stelle die
ganzen Getreidepreise festzuzwängen. (Sehr richtig! links.) Es ist
eine Uebertreibung, eine Goldmark von 1 1/2 Pf. eine ent-
scheidende Rolle spielen soll. Ichner läßt sich noch des Witzes
über die Währungsfrage und die Einfuhr von Getreide aus
Rumänien und sagt dem agrarischen Heilighen, daß wenn die Ge-
treideeinfuhr aus diesem Lande ganz verboten würde, man auch keine
Zölle aus rumänischem Getreide ziehen könne.

Abg. Kiser polemisiert in längerer Rede gegen die Agrarier
und vertheidigt die Handelsverträge-Politik.

Abg. Lieber (Centrum) vertheidigt, daß seine Partei mit Stolz
und Befriedigung darüber erfüllt sei, an den bisherigen Handelsver-
trägen mitgewirkt zu haben. Das befinde aber nicht ohne Weiteres
Zustimmung zu den jetzigen Verträgen. In der Kommission müßte

Die Alten und die Neuen.

Roman von R. Kautsky. Kap. 1. verlesen.

Fortsetzung. — Kap. 1. verlesen.

„Es wird lange dauern, ehe er wieder arbeiten kann,
nicht wahr?“

„Vielleicht niemals wieder.“

„Und Eva und ihre Brüder sind also des Ernährers
beraubt?“

„Der Valentin ist da und ich“, sagte er einfach.

„Georg“, ihre Stimme dämpfte sich zu einer leisen
Bitte herab, „ich kann meiner lieben Evi in ihrer ersten
Noth nicht beistehen, ich bin im Augenblick ärmer als der
Kerls, aber ich werde von der Revidenz aus Hilfe
senden.“

Georg lächelte ernst.

„Ich kenne Ihr gutes Herz, es ist wie damals noch,
aber hat es Ihnen Ihr Vater nicht gesagt, daß ein ein-
zelner hier nichts vermag? Seien Sie in diesem Falle be-
ruhigt, Eva und den Bubens wird es an dem Röhrichtigen
nicht fehlen. Es sind Kermerer hier, die in einem Elend
leben, daß einem das Herz hebt. Aber ich und der Va-
lentin, wir gehören zu den Jungen und Kräftigen, wir
haben nicht Weib und Kind, wir können für andere sorgen
und wir werden es auch.“

Eva senkte den Kopf. Sie kannte den Stolz Georgs
von früher her, und sie wußte, daß derselbe ein berech-
tigter sei, da das Gegentheil bereits die moralische Verkom-
menheit bedeuete.

Nichtsdestoweniger nahm sie sich vor, als Evas Freun-
din helfend einzutreten.

Eva kam heranzulaufen und sie hat Georg nicht
länger zu verweilen, die Mutter warde gewiß schon mit
dem Frühstück auf ihn. „Du wirst Dein Donnerwetter
schon kriegen“, meinte sie mit einem kleinen, fast spi-
chibitischen Lächeln. Auch die Mädchen nahmen Abschied,
sie trüsten sich wiederholt und drückten sich die Hände.
Dann gingen Eva und Georg nebeneinander dem See

und dem hart daran liegenden Häuschen der Mutter
Hof zu.

„Wenn ich Ihnen jetzt die Broschüre übergebe“, sagte
Georg leise, „so werden Sie Niemandem sagen, daß Sie
diese in Amke und von mir bekommen haben.“

Eva nickte verständnisvoll: „Gewiß nicht.“

In dem Augenblick, als der Salzarbeiter mit dem
Fräulein vor der niederen Thür seiner Hütte angelangt
war, wurde die von einem Manne, der auf dem Ser-
ventinweg den Salzberg hinaufste, bemerkt. Es war
Cölestin, der seit einer Stunde in wilder Aufregung den
Häufchen suchte.

Er sah sie eintreten. War es ein Ausdruck über-
mächtiger Freude, war es eine Vermuthung, die hinter
ihnen drein in einem halberstickten Schrei sich von seinen
Lippen löste? Mutter Hoyer hatte soeben einen halben
Döfel voll Schoten in das heiße Wasser gemorren und
verrührte ihn überetzig. Sie lebte der Thür den Rücken
und wendete sich auch nicht um, als diese geöffnet ward.
Sie wußte, daß es ihr Sohn sei, und die angesammelte
Galle über sein nächtliches Ausbleiben begann sich sofort
zu entladen. Schon hatte sie ihm scheltend einige seiner
Verbrechen an den Kopf gemorren, als sie plötzlich inne-
hielt und sich umdrehte. Sie hatte einen zweiten Schritt
neben dem seinigen gehört und blieb nun, den Röhrlöffel
in der Hand, ganz verduht, bis sie mit einem: „Jesus,
die englische Fräulein!“ wieder zum Gebrauch ihrer
Zunge kam.

Eva gab ihr die Hand und fragte, wie es ihr gehe.

„Schlecht genug. Dank der Nachtrag“, sagte sie,
zur Erhärtung ihrer Aussage sich mit der Schürze die
währenden Augen wischend, und den heißen Döfel, gleich
einem Schwert, an die Seite hinter ihr Hüftband
stehend. „Kleine Kinder keine Sorgen, große Kinder
große Sorgen, na Fräulein, Sie werden's schon noch er-
fahren.“

Georg hatte die Thür, die in das Zimmer ging, ge-
öffnet und hat Eva eingetreten.

„Ach, du lieber Himmel, aber auch grad heut“, es
ist gar nichts in Ordnung“, entzündete sich die Hoyer,
„die Fräulein wird sich was Schönes von uns denken,
die Köstler sind noch nicht am Bett, und am Samstag
hab ich nichts reiben können, alles wegen dem Frieder
sein Unfall.“ Sie wollte eben hinter Eva ihre vier-
schräge Gestalt in die Thüre schieben, als Georg in
bittender Abwehr sagte: „Wachens' die Suppe fertig,
Mutter, ich will rasch frühstücken, ich muß gleich wieder
fort.“

Und er trat ein und machte ihr die Thür vor der
Nase zu.

Sie blieb einen Augenblick ganz verduht, sie fühlte
sich sehr gekränkt. „Nun ja, die Alte, die wird jetzt
überall auf's drückt, die wär ihnen halt schon überall im
Weg, überall, überall“, brumnte sie, indem sie zornig
nach dem Herde zurückschritt. „Und die baldete Auered,
ich soll' ihm die Suppe fertig machen, er hat's ja g'sehn,
daß der Schoten schon verrührt war, was soll ich den
noch weiter drein rühren, höchstens Gift und Gall!“ sie
hatte den Röhrlöffel aus ihrem Hüftband gerissen und
platzte mit ihm in den Topf hinein, daß die Suppe
nach allen Seiten herausspritzte.

Seit dem Unfall, das den Frieder getroffen war
Mutter Hoyer in der grimmigsten Laune.

Und diese Behandlung fehlte noch zu all dem ande-
ren, daß man ihr seit zwei Tagen angehan und ange-
kommen. O, sie kannte ihre Söhne, sie mußte nur zu gut,
wie diese dachten, und was dabei auch für sie heraus-
kommen würde. Sie wollten die Familie Frieder mit
ernähren, und den Born des Himmels, der diese getroffen,
den sollte sie nun mit tragen, gleichsam auf sich nehmen.

Die Hoyer war ein Weib von der gewöhnlichen Gut-
müthigkeit, aber sie war alt und hatte ihr Lebtags so viel
Kummer und Elend durchgemacht, daß sie dessen müde ge-
worden war.

(Fortsetzung folgt.)

Die Wiktare der hiesigen Beiträge und die Einträge gegen die neuen geprüft werden. Die Kommission, nicht das Bureau sei der Ort für handelspolitische Erörterungen, zumal mit Rücksicht auf die hiesigen Verhandlungen mit Rußland.

Hg. Raniß (son.) polemisiert in langen Ausführungen gegen die Handelsverträge und weist den Vorwurf des Staatsverrats, als ob sie Unzufriedenheit im Lande erzeugten, damit zurück, indem er erklärt, daß der Reichherr von Rostock das nur darum habe sagen können, weil er nicht preussischer Untertan sei. (v. Raschall ist Bahrer.)

Reichstagsler v. Caprioli nimmt gegen die Auslösung des Staatsverrats in Schutz und meint, daß Reichsbeamte im Reichstage nur eine Nationalität haben, in deren Namen sie auftreten und daß sei die deutsche.

Staatsminister v. Raschall betont, daß er diesen Vorwurf der sonderbaren Partei, der er selber selbst angehört habe, nicht im allgemeinen gemacht habe, sondern gegen diejenigen gerichtet sei, die im Korrespondenzblatt des Bundes der Landwirthe eine, auf falschen Behauptungen aufgebaute Kritik an den Handelsverträgen geübt hätten.

Nach einer persönlichen Bemerkung des Hg. Grafen Raniß wird die Sitzung auf Freitag 1 Uhr vertagt.

Aus Stadt und Land.

Vant, 24. Novbr. Am nächsten Montag, Abends 8 Uhr, findet in Wm. Drumunds Wirthshaus eine Gemeinberathung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Lesung des Beschlusses vom 23. Oktober 1893, betr. Expropriation des sogenannten Goldberges; 2. Antrag der Genossen der Nordstraße, betr. Uebernahme der letzteren als Gemeinbeweg; 3. Zweite Lesung des Beschlusses vom 12. Januar ds. Jz., betr. Ueberführung des Ems-Jade-Kanals; 4. Neubestellung der Stelle des technischen Beisitzes des Gemeindevorstandes; 5. Antrag der Ehefrau Rathenstedt, betr. Genehmigung zum Anbau der Börsenstraße; 6. Der Antrag, betr. Ausbau der übrigen projektirten Straßen nach dem vorliegenden Bauplane.

Vant, 24. November. Der Korrespondent des Bahrer „Gemeinigen“ schreibt in seinem Bericht über den Ausfall der Gemeinberathung in Vant, daß die beiden Parteien, die vereinigten Bürgervereine Vant, Neubremen und Seban einerseits und der Bürgerverein „Einigkeit“ andererseits, sich gegenseitig Konzeptionen gemacht hätten durch Witaufstellung von Kandidaten aus dem gegnerischen Lager. Diese Auffassung ist falsch. Die vereinigten Bürgervereine hatten schon seit Wochen, ohne Rücksicht auf die Gegner, ihre Kandidaten nominirt. Dagegen haben die Herren, die unter der Flagge des Bürgervereins „Einigkeit“ Kandidaten aufstellten, den Wahltrieb — und nicht zum ersten Male — beiläufig, ein paar der ihnen populär dünkenden Kandidaten auf ihre Liste zu nehmen und so auch diejenigen Kandidaten, auf welche es ihnen hauptsächlich ankam, durchzubekommen.

Dieser Zeit zieht aber nicht mehr, weil die Wähler die Kandidatenliste sich denn doch vorher ansehen, und so ist es gekommen, wie es kommen mußte. Die beiden auf der Liste des Vereins „Einigkeit“ eingeschmuggelten Gegner wurden gemißt, während die Anderen alle durchsiefen.

Wilhelmshaven, 24. November. Wie aus Berlin gemeldet wird soll die am schwächsten besetzte asiatische Station im kommenden Sommer durch einen Kreuzer verstärkt werden. Die erwartete Einziehung der dort stationirten Kanonenboote „Wolf“ und „Jitiss“ findet also nicht statt.

Neuende, 23. Novbr. Bei der am Montag stattgefundenen Gemeinberathung wurden lauter Bauern gewählt, denn selbst der angebliche Maurer Betting treibt eine ausgedehnte Milchwirthschaft. Die Namen der mit im Durchschnitt 36 Stimmen Gewählten lauten: Landmann D. Herdes und J. M. Abrahams von Altengroden, Landmann H. Janssen zu Eshertege, H. B. Lohse und Maurer D. Betting zu Neuende, F. Laug zu Vant. Als Ersatzmänner C. Claassen-Altengroden und H. Wemmen-Kopperhörn. — Wie lange wollen die Hunderte von Arbeitern und Keinen Handwerker die Herrschaft der lateinischen Bauern noch uneingeschränkt lassen? Fühlen sie denn gar nicht die Unwürdigkeit dieses Gehelassens. Was nützt es, eine Faust in der Tasche zu machen und über den Bauernring zu schimpfen? Hand an's Werk, organisiert Euch in Bürgervereine und zur Wahl gegangen, so werdet Ihr sehr bald die Euch zustehende Theilnahme an der Gemeinverwaltung erobern können.

Oldenburg, 23. Novbr. Die Theilnehmung an der am 29. d. M. stattfindenden Stadtrathswahl wird allem Anschein nach eine sehr rege werden. Die bürgerlichen Parteien sind unter sich zerfahren, da dem Einen diese, dem Andern jene Kandidatur nicht gefällig, und so haben wir jetzt bereits zwei Kandidatenlisten, denen wahrcheinlich noch andere folgen werden. Die Interessenpolitik zettelt hier sonderbare Witzchen und zwar so lange, bis eines Tages der vielgesürchtete Sozialdemokrat auf den Plan tritt, dann giebt es nur noch ein Interesse und einen Kampf, nämlich gegen diesen!

Oldenburg, 23. Novbr. Es giebt wohl keine Reichsteuer, gegen welche sich eine solche Opposition erhebt, als gegen die in Aussicht stehende Tabakfabriksteuer, und der Finanzminister Miquel wird keine liebe Noth mit dem Projekt haben. Auch hier wurde gestern als Beilage zu den „Nachr. f. St. u. L.“ ein Flugblatt verbreitet mit der Ueberschrift: „Kann der Tabak mehr bluten?“ Das Flugblatt, welches bei Gerh. Stalling gedruckt, dessen Verleger jedoch nicht genannt ist, scheint aus den Kreisen

oldenburger Tabakfabrikanten herzufließen, und wendet sich mit triftigen Gründen, die wir unterzeichnen können, gegen die geplante Steuer und an die Gesamtbevölkerung, damit sie diese vereinigte zur Abwehr der drohenden Gefahr unter der Parole: Der Tabak kann und darf nicht mehr bluten! — Niemand weiß besser, als wir, daß durch die gebachte Steuer gerade unsere Klaffgenossen am argsten getroffen werden und daß sie deshalb, wie jede andere indirekte Steuer, auch von uns am härtesten bekämpft wird. Aber eines mittheiligen Schicksals kann man sich doch nicht erwehren ob des Befehles dieser Hurrah-Patrioten, die so bereitwillig die vielen Millionen für ein vermehrtes Heer der Reichsregierung versprochen, für ein Heer, dessen Aufgabe nach dem neuesten Ausspruch des Kaisers in erster Linie ist, dieien vor dem äußeren und inneren Feind zu beschützen! Und wer müßte nicht lachen, wenn er sieht, wie die „Nachrichten“ sich jetzt gegen die Besche der von ihnen i. J. so eifrig empfohlenen Militärvorlage wenden. Und warum? Nun, weil es die „Großen“ auch thun! Es gehört dies eben zum „guten Ton“ und — zu den bekannten komischen Sprüngen, die wir früher schon gekennzeichnet haben. Sollte der Reichstag wirklich ein starkes Rückgrat haben und die Steuer auf den „Kurven der Rassen“ ablehnen — im anderen Falle würden wir im Interesse der Konumenten lieber das Monopol begrüssen —, dann schlagen wir eine Steuer vor auf die konfusen Köpfe, die sich berufen fühlen, „öffentliche Meinung“ zu machen. Wahrlich, sie würde in Deutschland ein nettes Sämmchen ergeben!

Hamburg, 23. Novbr. Gestern fand hier eine von Tabakinteressenten andererseits Protestversammlung gegen die Tabaksteuer statt, die von ca. 5000 Personen besucht war. Als Referenten sprachen der Reichstagsabgeordnete Genosse Rottenbue und der freisinnige Tabakfabrikant Kirow. Die Versammlung nahm eine Resolution an, welche den Tabaksteuer-Gesetzentwurf als im Widerspruch stehend mit den von der Reichsregierung bei Einbringung der Militärvorlage gemachten Versprechungen bezeichnet, der Entwurf gebe in sozialer Beziehung zu den einflussigen Bedenten Anlaß und laufe den Grundsätzen einer gesunden Volkswirthschaft zuwider; die Versammlung protestirt gegen die Einführung des Gesetzes, das mit der heutigen Anschauung über Handels- und Gewerbetreibend nicht im Einklang stehe und die Volksmoral in gefährlicher Weise zu schädigen drohe.

Briefkasten.

H. und die Drei von Heppens: Die Quittung erfolgt, wenn die Listen alle eingelaufen.

Vereins-Kalender.

Vant-Wilhelmshaven. „Solkarbeiter-Verband.“ Sonnabend den 25. November Abends 8 Uhr Versammlung bei Held. Kopperhörn.

Ein Posten
Gardinen-Reste
bedeutend unter Preis.
Wulf & Frandsen.

Wollene
Schlafdecken
(Normaldecken)
Stück 2,50, 3,75, 4,75, 6,25,
7,50, 9,50—22 Mk.
Wulf & Frandsen.

Große Auswahl in
gestrickten Schulter-Kragen,
Pulsch- u. Strimmer-
Schulter-Kragen
mit Maneschutter
von 90 Pfg. an.
B. H. Bührmann,
Wilhelmshaven.

Behufs Gründung eines
Gesang-Vereins
werden Gesangsfreunde zu **Sonnabend**
den 25. November nach dem Restaurant
„Einigkeit“, Th. Siemo, zu einer Be-
sprechung eingeladen.
Mehrere Gesangsfreunde.

Öffentliche Volks-Versammlung
Sonnabend den 25. Novbr.

Abends 8 1/2 Uhr
im Saale des Herrn J. E. Eilers (Centralhalle) zu Heppens.

Tages-Ordnung:
1. Die Beschlüsse des sozialdemokratischen Parteitages in Köln. Referent Genosse Paul Jug aus Vant. 2. Diskussion. Zu zahlreichem Besuch ladet ein

Der Vertrauensmann
des 2. Oldenburgischen Wahlkreises.

Wirtschafts-Eröffnung.
Mit Sonnabend den 25. November eröffne ich in meinem Hause Grenz- und Küfrisenkraken-Gde eine
Gastwirthschaft
genannt zum
„Bremer Schlüssel“.
Indem ich verspreche, neben prompter Bedienung, nur gute Speisen und Getränke meinen werthen Gästen bieten zu wollen, bitte ich ein werthes Publikum um geneigten Zuspruch.
Sochachtungsvoll
K. Hapke.
Neubremen, 22. November 1893

Wollgarn.
Empfang große Sendung in
Wollgarn
in nur guten Qualitäten Pfund
von 1,85 Mk. an.
Ia. engl. Wolle
sehr stark, Pfd. 2,80 Mk.
Prima Wolle
in allen Farben
Pfund zu 3,00, 3,50 u. 4 Mk.
Heinrich Hitzegrad,
Werftstraße.

Damen-Jacken
— gestrickte und gewebte —
von **75 Pf.** an.
Kinder-Jacken
von 60 Pf. an empfiehlt billigt
H. Hitzegrad,
Werftstraße.

Bilderbuch
für große und kleine Kinder., Verlag von
J. S. W. Dietz. Preis 75 Pf.
Bestes zeitgemäßes Weihnachts-Geschenk!!
Bestellungen darauf erbitte baldmöglichst.
G. Buddenberg.

Grösstes Spezialgeschäft für alle Herren- u. Knaben-Artikel

sowie alle Unterzieheuge etc.

Wilhelmshavener Kleider-Fabrik Louis Leiser

Bismarckstrasse 1.

Bismarckstrasse 1.

Preise anerkannt billigst auf jedem Gegenstand mit rothen Zahlen verzeichnet.

Wulf & Francksen



Anstellung fertiger Betten.

Ein Posten

einzelner Feder-Kopf-Rissen
bedeutend unter Preis.

Normalhemden

gute, haltbare Qualität

von Mk. 1 bis 7,50
in großer Auswahl.

H. Hitzegrad,
Beverstraße.

**Damen-
Winter-Jackets**

— vorzügliche Façons —
in großer Auswahl von
Mk. 4,00 an
bis zum Elegantesten und
Feinsten.

B. H. Bührmann,
Wilhelmshaven.

Reinwollene und halbwoollene

Kleiderflanelle

sowie echten

Mühlhauser Lama

das Meter schon von 60 Pf. an.

Joh. T. Michaels & Sohn.

Weihnachten!

Anfertigung von Armbändern, Brochen, Ringen, Halsketten, Uhrketten mit oder ohne Beschlag, in Tombak, Silber, Doublee oder Gold von 5—15 M.

Friseur-Geschäft von **W. Morisse,**
Koonstraße 75b (Großes Haus).

Zu vermieten

eine Wohnung, bestehend in 4 Räumen, Küche, verchlüßbarem Keller und Bodenraum, in der Neuen Wilhelmshavenstraße, neben dem Konsumverein.

B. Grashorn.

Weihnachten!
Spezialartikel.

Aufträge zur Anfertigung der so sehr beliebten dauerhaften, aus wirklichem Menschenhaar hergestellten Puppenperrücken erbittet frühzeitig

Friseur-Geschäft von **W. Morisse,**
Koonstraße 75b (Großes Haus).

NB. Ausbessern u. Schminken alter Puppen.

Zum 1. Mai

suche ich ein zuverlässiges, in allen häuslichen Arbeiten erfahrenes Dienstmädchen.
Frau Dr. Rühmeforb, Neunde.

Geschäftsräume
gesucht.

Für ein größeres geschäftliches Unternehmen werden per bald geeignete Räume gesucht.

Offerten an die Expedition d. Bl. unter C. S. 100 erbeten.

Empfehle jeden Abend:
**Kaltes und warmes
Abendbrot.**
F. Th. Siems.

Das Konfektions-Haus

Julius Schiff

M. Philipson Nachf.

Wilhelmshaven

12 Bismarckstraße 12

bietet die größten Vortheile.

Aus eigener Werkstatt Magdeburg-Dessau sind fertig:

**Herren-
Winter-Paletots**

— für jede Figur richtig geschnitten —

bekannt vorzüglich im Sizen

sehr sauber in Stoffen, Futter und Verarbeitung, in den beliebtesten Farben, ff. echt schieferblau, dunkelblau, modebraun, dunkelbraun, bronze ic.

unter Garantie

à 20, 24, 28, 32, 36, 38, 40, extra
ff. 42, 48, 56 Mark.

Anfertigung nach Maas unter Garantie.

Bei grösster Auswahl die niedrigsten Preise im Orte.

Osternburg.

Sonntag den 26. Novbr.
Nachmittags 3 Uhr

**Öfftl. Gemeindebürger-
Versammlung**

im Lokale des Herrn Käse.

Tagesordnung:

Wie stellen sich die Arbeiter zu der am vorigen Sonntag bei Rosenbohm ausgestellten Kandidatenliste zur Gemeinderathswahl?

Mehrere Gemeindebürger.

Theater in Bant.

Hotel zur Krone.

Sonnabend den 25. November:

Zehntes Gastspiel des Berliner Ensemble.

(Direktion Scherbarth & Weinholz).

Gastspiel des Herrn Albert Balzer vom Hoftheater in Sigmaringen.

Musik von der Marine-Kapelle.

Marie

die Tochter des Regiments.

Paudeville in 2 Abtheilungen

von F. Plum.

Kasseneröffnung 7 1/2 Uhr. Anfang 8 1/2 Uhr.

Alles Nähere die Programme.

Gutes Logis

für zwei junge Leute zu vermieten.

Grenzstraße 82, 1.

Verlobungs-Anzeige.

Die Verlobung meiner ältesten Tochter **Reinhilde** mit Herrn **Hinrich Meyer** beehre mich hierdurch anzuzeigen.

Wilhelmshaven, im November 1893.

G. Stephan.

**Reinhilde Stephan
Hinrich Meyer**
Verlobte.

Wilhelmshaven. Heppens.

Geburts-Anzeige.

Die glückliche Geburt eines kräftigen **Knaben** zeigen hiermit an

Wilhelmshaven, 24. Nov. 1893

G. Sudenberg u. Fran,
geb. Plate.